

Weit ins Land grüßt St. Martin

von Johannes Toups

Die frühe Langst-Kierster Kirchengeschichte

In der frühromischen Zeit war unsere Heimat kaum besiedelt. Die zahlreichen Inseln, durch den breit und ungezügelt ins Land treibenden Rheinstrom entstanden, waren dicht bewaldet.

Mit den römischen Legionen, die auch das Gelleper Römerlager Gelduba belegt hatten, kamen auch die ersten Christen hier zu uns in den Kelda-Gau, der sich von Neuss bis nach Rheinhausen hin auf der linken Rheinseite erstreckte. Der Keldaggouue, übersetzt „Land am Fluss“, wurde von Historikern später auch Gellep-Gau genannt.

Die ersten Christen, die sich regelmäßig zum Gebet versammelten, waren sicherlich auch auf der Suche nach einem geeigneten Ort zur Errichtung einer Gebetsstätte. So bot sich ihnen weiter flussaufwärts, hier am heutigen Kierster Kirchenstandort, eine hochwasserfreie Stelle an, die auch bei größeren Überflutungen als Insel im weiten Kelda-Gau herausragte. Hier bauten sich die ersten christlichen Legionäre, wie Ausgrabungen aus dem Jahre 1880 belegten, eine Aedicula, ein kleines, halbkreisförmiges Gebets-Häuschen, ein Kirchlein. Um dieses Gebetshaus herum begann die erste Besiedlung der heutigen Doppelgemeinde Langst-Kierst.

Römische Glaubensboten führten somit bei uns das Christentum ein. Schon in der spätrömischen Zeit bauten sich die frühen Christen auf der zuvor angesprochenen hochwassersicheren Anhöhe an Stelle des Gebetshauses eine Kapelle.

Der Überlieferung nach bauten sie dort zuerst eine Holzkapelle. Holz war bei den Vorfahren reichlich vorhanden, das Baumaterial lag ihnen vor den Füßen.

Außerdem legten sie hier auf einem leicht welligen Höhenrücken, der sich vom Ortskern Kierst aus linksseitig im Verlauf des Kierster Mühlenweges in nördlicher Richtung erstreckt, ein Gräberfeld an. Die alte Flurbezeichnung „Auf'm Knochenberg“ erinnert möglicherweise an die Zeit der ersten Besiedlung unseres Ortes und an das römische Gräberfeld.

Als Suitbertus 694 die Schenkung Pippins von Heristal übernahm, wozu auch das heutige Kierst gehörte, fand er in dieser Gegend schon viele Christen vor und jedenfalls in Kierst schon eine Kapelle. Man schenkte dem Missionar die Insel Rhinhusen, auf der er eine Kirche und ein Kloster baute. Es ist denkbar, dass Brüder des Klosters zu „Werth“, später Suitbertuswerth, heute Kaiserswerth, auf der linksrheinischen Kloster-Zelle die schon vorhandene Holzkapelle weiter unterhielten und ausbauten. Diese Holzkirche ist auch der Namensgeber des Ortes Kierst, von ihr ist in der Königsurkunde vom 3. August 904 die Rede. Sie stand nach Angaben von Heimatforschern auf dem Besitz des heutigen Hauses Kierst, eines alten Herrenhofes, dessen Ländereien großflächig um das alte Gut lagen. Somit ist anzunehmen, dass sie auch am gleichen Standort unserer heutigen Kirche gestanden hat.

Nach neuesten Forschungen von Christoph Reichmann ist der Ursprung der Kierster Holzkapelle bis in das 6. Jahrhundert anzunehmen. Das heißt, dass die Benediktiner vom Kloster „Werth“ die Klosterzelle Kierst an eine schon vorhandene Kapelle ansiedelten, die dann später von den christianisierten Grundherrschaften als private Eigenkirche auf ihrem Besitz übernommen und weiter unterhalten wurde. Haus Kierst als Keimzelle des Ortes bestätigt dies.

Dem Ortsnamen Kierst begegnen wir urkundlich zuerst in der zuvor erwähnten Urkunde aus dem Jahre 904 als „Kirisexta“, später als „Kiriseist“. „Seist bedeutet Insel/Ansiedlung. Kirchen-Seist, weil an der betreffenden Lage oder Örtlichkeit eine Kirche stand, eine „Cella“, eine Unterkirche, hier eine Unterpropstei von Kaiserswerth.

Das von Suitbertus gestiftete Benediktinerkloster übernahm schon früh die Seelsorge in Kierst, das vielleicht noch vor Lank Pfarrechte besessen hat, weil hier schon Begräbnisse stattfanden.

Die erwähnte Aedicula und die Holzkapelle standen auf einer römischen Niederlassung, ebenso wie die beiden steinernen Gotteshäuser: die alte Tuffsteinkapelle und unsere heutige neuromanische Kirche. Römische Funde, die Reste einer

Wasserleitung, die zuvor erwähnte halbkreisförmige Aedicula, Gräber und weitere Beweise deuten darauf hin. Sie wurden unter anderem im Jahre 1880 und beim Bau der heutigen Kirche 1910 freigelegt.

St. Martin, Patron der Kirche und der Schützen

Das Martinus-Patrozinium weist ebenfalls auf eine frühchristliche Gründung hin. Nur wenige Männer können sich einer solchen Ausstrahlungskraft rühmen wie der römische Gardeoffizier und spätere Bischof Martin von Tours. Es ist bekannt, dass die Martinskirchen oft sehr alt sind. Kurz nach seinem Tod im Jahre 397 sind sie in der ersten Begeisterung ihm zur Ehre gebaut und geweiht worden. Er war Schutzpatron der Franken: Städte, Dörfer und Kirchen stellten sich unter seinen Schutz.

Anzunehmen ist, dass St. Martin auch schon der Kirchenpatron des ersten halbrunden römischen Kirchleins gewesen ist sowie der schon erwähnten Holzkapelle. Historiker der Frühgeschichte greifen diese Vermutung immer wieder auf, wie Monsignore Georg Buscher berichtet. St. Martin, ein junger römischer Gardeoffizier und späterer Bischof von Tours, ist auch der Schutzpatron der Langst-Kierster Schützenbruderschaft von 1858.

Die alte Tuffsteinkapelle

Die Jahrhunderte alte Tuffsteinkapelle war mit einer abwechslungsreichen Geschichte verbunden. Nach Provinzialkonservator Prof. Paul Clemen wurde sie schon im 12. Jahrhundert gebaut. War der heilige Martin vermutlich Patron der beiden Vorgängerkirchen, so war die Tuffsteinkapelle nachweislich dem heiligen Martin geweiht.

Die Kapelle war im Lichten 14,30 m lang und nur 4,80 m breit. Das Langhaus bestand aus großen Tuffsteinen. Sie waren im sorgfältigen Verband verlegt. Die Kapelle war innen glatt verputzt und mit Kalkfarbe gestrichen. Die Außenwände waren mit Rauputz versehen. Die Kapelle hatte ein Satteldach. Sie war geostet und von einem ummauerten Friedhof umgeben. Eine Zeitlang fanden hier auch Begräbnisse statt.

Wahrscheinlich im 15. Jahrhundert wurde an das romanische Langhaus ein gotisches Chörchen angebaut. Langhaus und Chörchen hatten eine freitragende, flache Holzdecke. Ebenfalls im 15.

Jahrhundert wurde ein vierseitiger Dachreiter, ein kleines Glockentürmchen, aufgebaut.

Die Kapelle hatte keine Sakristei. Die Paramente wurden in einem Beichtstuhl, der hinter dem Hochaltar stand, aufbewahrt. Ab 1634 hatte die Kapelle ein wertvolles Glöckchen, gegossen von dem bekannten Glockengießer Peter Hemony.



Die Tuffstein-Kapelle aus dem 12. Jh., links Haus Kierst

Es wird vermutet, dass die Steine der Kierster Kapelle und die Tuffsteine des Lanker Kirchturmes aus einem Steinbruch bei Mayen in der Eifel stammen und gleichzeitig bearbeitet wurden. Beide Gebäude stammen aus dem 12. Jahrhundert. Der Lanker Kirchturm wurde um 1190 gebaut.

Die Sonntagsmesse mit einer Predigt war der Lanker Pfarrkirche vorbehalten. Im Jahre 1784 bemühten sich die Langst-Kierster auch um eine sonntägliche Predigt in St. Martin. Somit stellten die beiden Ortsvorsteher Wilhelmus Fasten und Johannes Grefers über Pastor Wilhelm Jacobs aus Lank am 5. Januar 1784 beim Erzbischof von Köln, Maximilian Friedrich von Königseck-Rotenfels, für die Dörfer Kierst und Langst den Antrag, an den Sonn- und Feiertagen nach dem Allerheiligenfest bis zum Sonntag vor Palmsonntag in der Kapelle zu Kierst eine Messe mit einer christlichen Lehre (Predigt) zu genehmigen. Sie wiesen in dem Antrag auf die schwierigen Umstände hin, in den Herbst- und Wintermonaten über schlechte Wege, bei bitterster Kälte, Frost und Schnee und bei Hochwasser die Früh- und Hochmessen

in Lank zu besuchen. Die beiden Herren versprachen: „Wir werden es dankbarst anerkennen und nie zu missbrauchen gedenken.“

Der Generalvikar genehmigte den Antrag schon am 8. Januar 1784 für einen Zeitraum von fünf Jahren für die Wintermonate. Nach dem Evangelium musste der Priester eine mindestens viertelstündige Predigt halten. Unsere Langst-Kierster Vorfahren legten damals großen Wert auf eine sonntägliche religiöse Unterweisung in Form einer Predigt. Die Rheindörfler genossen diesen Teilerfolg und pflegten weiterhin ihr tief christlich geprägtes Leben in den Dorfgemeinschaften. Derselbe Generalvikar erlaubte am 15. Oktober 1786 auch für die Werktage eine Predigt. Wenn sie allerdings in den Sommermonaten das Verlangen nach einer Predigt hatten, mussten die Langst-Kierster den Weg zur Pfarrkirche in Lank in Kauf nehmen.

Der Anbau des Chorraumes blieb für die Langst-Kierster immer ein Sorgenkind. Auf die vier gemauerten Stützpfeiler wirkten unterschiedliche Kräfte. Somit zeigten sich im Anbaubereich nicht unerhebliche Setzfugen, die letztendlich mit dazu beitrugen, dass die Kapelle feucht wurde. Wände und Fußböden waren stark durchnässt. Durch schlechte Fundamente, weniger breit als das Mauerwerk und ungenügend tief, waren an mehreren Stellen im Mauerwerk Risse entstanden. Die Hölzer der Dachkonstruktion und der Balkendecke waren wurmstichig, morsch und faul. Außerdem hing die Balkendecke im Mittelbereich bis zu 15 cm durch. Teile der Decke drohten herabzustürzen; die Sicherheit der Besucher war nicht mehr gewährleistet. Das Glockentürmchen war den Witterungsverhältnissen stark ausgesetzt. Es befand sich in marodem Zustand und drohte zu verfallen.

Bei Rheinhochwasser wurde die Kapelle von der Langster Bevölkerung auch als Unterstellmöglichkeit für Mobiliar genutzt. Laut einer „Issel-Buschverordnung“ war sie auch dazu bestimmt, die Gerätschaften der Buschbeerbten aufzubewahren. Neben dem Gerichtsbuch auch Werkzeuge wie die Scharaxt usw., so berichtet Buscher. Vor ihr wurde auch häufig „die Holzbank gesponnen“, das heißt, das Holzgericht abgehalten. Der Vorbesitzer von Haus Kierst war in dieser Zeit Holzgraf des Isselbusches. Unsere Gegend

war stark bewaldet, und das Holz wurde hier zum Verkauf angeboten. Im 19. Jahrhundert wurde an der Kapelle noch ein unbedeutender Vorraum im Eingangsbereich angebaut.

Die Kierster Kapelle blieb bis zur Aufhebung der Klöster im Jahre 1802 dem Kaiserswerther Stift unterstellt. Bis zu diesem Zeitpunkt wurde die Kapelle von den Geistlichen aus Kaiserswerth betreut. Dann übernahm Lank die Seelsorge bis 1866. Nur die Frühmessen feierte weiterhin bis 1828 der Kaiserswerther Vikar Gerards. In früherer Zeit ruderte man in flachen Booten, den so genannten „Schalden“, über den Rhein. Und das bei jeder Wetterlage, auch bei Hochwasser, Nebel und Sturm. Ab 1825 gab es die „Gierponte“, eine Seilfähre, ab 1958 motorisierte Fähren.

Im Jahre 1863 war das von den Geschwistern Sassen von Haus Kierst gebaute Vikarhaus für einen eigenen Geistlichen fertig gestellt. Drei Jahre später, 1866, bekam die Gemeinde ihren ersten eigenen Vikar. Der Bau des Vikarhauses hat eine merkwürdige Vorgeschichte. Am 12. August 1855 erbaten die Geschwister Sassen in einem Schreiben an den Erzbischof in Köln, ein Vikarhaus auf ihrem Grund und auf eigene Kosten bauen zu dürfen. Das Generalvikariat aus Köln erbat eine Stellungnahme von Pfarrer Franz Otto Hoch aus Lank, der sich schon beim Dechanten Joh. Heinrich Gottfried Reinartz aus Krefeld mit Unwillen gegen das Anerbieten geäußert hatte. Pfarrer Hoch war um die Gleichstellung in den umliegenden Orten bemüht. Nachdem die Gründe bekannt waren, erteilte das Erzbistum Köln den Geschwistern Sassen am 3. Januar 1856 zunächst eine vorläufige Absage.

Die Spannungen zwischen Haus Kierst und dem Lanker Pfarrer Hoch, dem Kirchenvorstand und dem Nachfolgepfarrer Grüneschild blieben bestehen. Die Geschwister Sassen hatten gebaut, und das Vikarhaus war bereits 1863 fertig gestellt. Jetzt verpflichteten sich die Geschwister Sassen, zusätzlich jährlich 50 Taler für den Geistlichen zu zahlen. Daraufhin bestellte das Generalvikariat einen Sachvermittler und teilte nach Überprüfung den Geschwistern Sassen von Haus Kierst am 31. Oktober 1866 mit, dass man der Kapelle in Kierst einen eigenen Geistlichen zugesichert habe. Zu den abschließenden Formalitäten gehörten nur noch der Schenkungsvertrag des Vikarhauses an

die Pfarrgemeinde sowie die Zahlungsform der zugesagten Gehaltszahlung. Dieser notarielle Akt wurde am 21. November 1866 unterzeichnet, und für den 1. Januar 1867 wurde die Anstellung des Vikars offiziell.

Priester in der Kierster Kapelle waren:

Von 1866 bis 1872 Vikar Hubert Nürnberg, danach war er Pfarrer in Würdingen.

Vom 28. Mai 1872 bis 1908 Vikar Johannes Franz Heinrich Hübgen. Vikar Hübgen war bereits seit 1904 wegen eines starken Augenleidens außer Dienst, starb im Krankenhaus zu Lövenich am 4. März 1908.

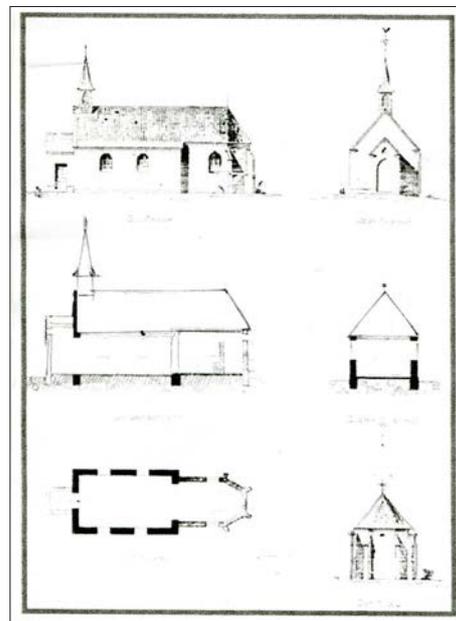
Aus der Zeit der alten Tuffstein-Kapelle werden vier Priester aus Langst-Kierst genannt: Gerhard von Langst im Jahre 1344; Johannes gen Yserenhoivt aus Langst, gestorben 1397; Laurentius Sassen, geboren 1753; Heinrich Joseph Münker, geboren 1763 in Kierst, geweiht 1787, Vikar in Lank.

Um 1888 war täglich hl. Messe, im Winter um 7 Uhr, im Sommer um 6 Uhr und an Sonn- und Feiertagen um 14:30 Uhr Christenlehre.

Den Küsterdienst besorgten früher die Lehrer, um das damals niedrige Gehalt aufzubessern. Wäschepflege sowie das Putzen der Kapelle wurden dem Lehrer zusätzlich gezahlt. Der Anfang des Schulwesens in der Rheingemeinde ist nicht genau festzustellen, der Beginn liegt etwa um 1810. Von dem Zeitpunkt an bis Ende des 19. Jahrhunderts werden die Lehrer diese Dienste übernommen haben, vorher und danach Küsterinnen oder Küster.

Die Kapelle wurde zu klein. Nach einer Volkszählung des Jahres 1905 hatte Langst 235 und Kierst 104 Einwohner. Nach Buscher bot die Kapelle 80 bis 90 Personen Platz. Sie war in einem schlechten Zustand. So wurden schon im Jahre 1900 die Überlegungen reif, die Kapelle abzureißen und einen Neubau zu errichten. So beauftragte der Lanker Pfarrer Gruenter den Kölner Architekten Gisbert Erkens mit der Erstellung eines Gutachtens. Dieser beschrieb im März 1903 den schlechten baulichen Zustand der Kapelle. Er wies auf die in absehbarer Zeit anfallenden größeren Reparaturen hin und riet, die Kapelle abzureißen. Denkmalpflegerische Gesichtspunkte

wurden ebenfalls geprüft und das Gutachten eines Konservators aus denkmalpflegerischer Sicht in Auftrag gegeben. Der Erzdiözesanbaumeister Rennard aus Köln schrieb am 10. Juni 1908: „Dem Bau ist ein gewisser archäologischer und lokalgeschichtlicher Wert nicht abzusprechen, so dass eine vollkommene Beseitigung vom Standpunkt der Denkmalpflege sicherlich bedauerlich ist. Andererseits wird ein Abbruch jedoch durch den schlechten baulichen Zustand, die ungenügende Größe und den geringen Schmuckreichtum des Bauwerkes gerechtfertigt.“



Zeichnungen der alten Tuffsteinkapelle aus dem Jahre 1903 des Architekten Gisbert Erkens

Die Langst-Kierster waren von 1904 bis 1913 ohne eigenen Priester. So feierte der Lanker Kaplan, Dr. Johannes Thöne, am Aschermittwoch, dem 20. März 1910, die letzte hl. Messe in der alten Tuffsteinkapelle. Danach wurde sie ausgeräumt und abgerissen. Die Ausräumungs- und Abrissarbeiten, mit Entsorgung des Bauschuttes, übernahmen die Langst-Kierster in Eigenregie, und zwar kostenlos.

Zwei wertvolle Schätze aus der Tuffsteinkapelle, die Skulpturen des hl. Martin zu Ross und der Muttergottes, sind erhalten geblieben und schmücken die heutige Kirche. Nach Prof. Paul Clemen werden sie dem Barock zugeordnet. Über den Verbleib der hl. Katharina und der hl. Magdalena, beide gestiftet 1855 von den Geschwistern Sassen von Haus Kierst, ist nichts

mehr bekannt. Über diese Schenkung hatte es im Vorfeld Unstimmigkeiten gegeben. Künstlerische Gesichtspunkte und schon länger andauernde Spannungen zwischen dem Lanker Pfarrer Hoch und den Geschwistern Sassen führten hier zu unterschiedlichen Meinungen. Dann stiftete Katharina Sassen 2000 Taler für eine Wochenmesse und Magdalena ebenfalls 2000 Taler, aus deren Zinsen eine Jahresmesse auf Magdalena zu halten sei. Der Rest der beiden Stiftungen diente zur Aufbesserung des Vikargehaltes. Es könnte sein, dass beide Skulpturen in der alten Kapelle doch noch kurzzeitig einen würdigen Platz gefunden haben. Ob sie allerdings in die neue Kirche übernommen wurden, ist nicht mehr festzustellen. Auch der Verbleib zweier wertvoller Ölgemälde aus dem Jahre 1879 liegt im Dunkeln. Sie waren sicherlich wertvolle Schmuckstücke auf den damals einfach gekalkten Wandflächen der alten Kapelle.

Die Kirche St. Martin, Wahrzeichen der Rheingemeinde Langst-Kierst

Von weitem sichtbar grüßt heute die vom Düsseldorfer Kirchenbaumeister Prof. Josef Kleesattel gebaute neuromanische Kirche St. Martinus von einer historischen Anhöhe aus. Sie wurde 1911 eingeweiht. Mit ihren frischen Farben zeigt sie sich den vielen Frachtschiffkapitänen und den Fahrgästen der „Weißen Flotte“ auf dem Rhein.



Sie grüßt alle Touristen, die auf den drei Zufahrtsstraßen Richtung Fähranleger unterwegs sind. Sie weist aber auch den vielen Radlern und

Wanderern den Weg, die den Rheinbogen erkunden, um dann vom Langster Fährkopf aus einen Blick auf die geschichtsträchtige Kulisse von Kaiserswerth werfen zu können. Kaiser Friedrich Barbarossa hatte im Jahre 1184 im damaligen Suitbertuswerth eine Hofburg errichten lassen, die er allerdings selbst nur zweimal besuchte. Aus Suitbertuswerth wurde später Kaiserswerth. Wie hat der früher in Langst-Kierst beheimatete Dichter Helmuth Hartmann – Gott hab' ihn selig – zum Blick auf Kaiserswerth einmal gesagt: „Die Kulisse macht's.“

Auf unserer Rheinseite richten wir den Blick auf St. Martin. „E präschtsch Huus (.....), so beschrieb der Mundartfreund Franz Urbas das jetzt über 100 Jahre alte Gotteshaus und übersetzte das beliebte Kirchenlied „Ein Haus voll Glorie schauet“ in unsere liebenswerte rheinische Muttersprache. Beim Verfassen des Mundarttextes war der Heimatfreund mit Sicherheit gedanklich in der Rheingemeinde, war St. Martin doch seine Heimatkirche in der Kinder- und Jugendzeit. Katharina Brand und Luise Hilgers aus der Gemeinde St. Martin standen dem Texter zur Seite. Zur Freude vieler Mundartfreunde wird das Lied „E präschtsch Huus“ immer wieder gerne in St. Martin gesungen.

Bis zur großen Kirchenrenovierung im Jahre 1981 war die Kirche ohne Außenanstrich. Erst Pfarrer Mohr (1978 bis 1982) ließ die Kirche zweifarbig streichen.

Hier das Mundartlied von Franz Urbas:

„E präschtsch Huus ...“

Melodie: Ein Haus voll Glorie schauet

E präschtsch Huus deht kieke över'm Dörp e-ruut,
möt nix kannstet verjlieke, et ess oss Herrjotts
Huus.

Jott, merr loove desch on merr mööje desch.

Bej desch sint merr te Huus; ess woor on kenne
Schmuus.

Norm Herrjott dörfste draare dinn Vreud on och
di Leed,
du kanns öm alles saare, weil hä desch jout ver-
steet.

Jott, merr loove desch on merr mööje desch.

Bej desch sint merr te Huus; ess woor on kenne
Schmuus.

Jetz hammer schön jesonge e Lied op oss alt Platt.
Et hät so jout jeklonge, weil jeeder Vreud draan
hatt.

Jott, merr loove desch on merr mööje desch.
Bej desch sint merr te Huus; ess woor on kenne
Schmuus.

*Übersetzung: Franz Urbas in Zusammenarbeit mit
Katharina Brand und Luise Hilgers, Arbeitsgruppe
Mundart im Heimatkreis Lank um 1970*

Quellenangaben:

*Nachlass Monsignore Georg Buscher, Archiv der
Stadt Meerbusch*

*Geschichte von Langst-Kierst von Martin Költer,
Archiv Heimatkreis Lank*

*Generalvikariatsprotokoll von 1784, Historisches
Archiv des Erzbistums Köln; GVP 117 von 1784,
Transkriptionen der Urkunden Sybille Carmanns,
MA Köln*

*Die Kunstdenkmäler des Provinzialverbandes der
Rheinprovinz von Prof. Paul Clemen*

*Geschichte der Pfarren des Dekanates Meerbusch,
Bischöfliches Diözesanarchiv Aachen*

*Die Pfarrkirche St. Stephanus zu Lank 1844-1994;
„Das ‚Bistum Lank‘ – St. Stephanus und seine Fili-
alen“ von Siegfried Scharbert, S. 264*

*Ich zeige Dir Meerbusch; „Mit der Fähre (.....) in die
mittelalterliche Stadt Kaiserswerth“ von Franz-
Josef Radmacher, S. 62*

*Die Kierster St. Martinus-Kapelle besteht 75
Jahre, in Meerbuscher Geschichtshefte, Heft 3,
1986, von Franz-Josef Radmacher*

